

# Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu radeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puell, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 579.

Dienstag den 5. November, 1850.

Laufende Nummer 10.

## Die Belagerung, Eroberung und Besetzung von Ellingen.

Ellingen ist, wie manchem Leser bekannt sein wird, ein Städtchen an der schwäbischen Rezat in Mittelfranken, südöstlich und etwa 6 deutsche Meilen von Ansbach. Es ist gegenwärtig Hauptort einer fürstlich Brede'schen Herrschaft, welche bis 1809 dem deutschen Orden gehörte, dessen Hochmeister seinen Sitz in der jetzt württembergischen Stadt Mergentheim hatte. — Die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth wurden in dem Zeitraum von respektive 1486 und 1598 bis 1791 von Markgrafen einer Seitenlinie des Hauses Brandenburg beherrscht, standen dann bis 1805 und 7 unmittelbar unter der Krone Preußen, und Ansbach war während dieser letztern Zeit der Sitz einer k. preussischen Kriegs- und Domänenkammer, welcher alle administrative Angelegenheiten in den beiden Fürstenthümern untergeben waren. Auch befand sich in Ansbach das General-Commando der in den Fürstenthümern stehenden preussischen Truppen. Dies zum bessern Verständniß des Nachstehenden.

Es leben wenige von den Männern mehr, welche schon vor der ersten französischen Revolution diesem oder jenem Herrn in Deutschland dienten, und die damaligen Verhältnisse der Regierungen und Unterthanen aus eigener Erfahrung genau kennen. Einer von diesen Uebertrug aus dem vorigen Jahrhundert war es der einem Freunde aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen gerade Folgendes mittheilte, als eine Reisende mit ihm an einem Tische im Gasthause zu Ellingen saßen, während ihr Lohnkutscher seine müden Pferde mit Futter und Trank erquickte.

Unter dem Krummstabe, sagte er, war gut wohnen. Auch unter dem Schwerte des Deutschen Ordens, der hier in der Umgegend viel Besitztum hatte, ehe der französische Kaiser einmal übers andere in seinen despotischen Verfügungen sagte: „Dies oder das hat aufgehört zu sein!“ Zumal die Einwohner unseres Städtleins wünschten niemals einen Andern ihren Herrn nennen zu dürfen, als den Hoch- und Deutschmeister, der bekanntlich in Mergentheim an der Tauber residirte.

Da kam zu Ende Decembers 1796 von Ansbach her ein hoher Beamter, und verlangte im Namen seines Königs, daß man die Bürger auf das Rathhaus berufe. Dies geschah, und er eröffnete der versammelten Bürgerschaft, daß der „Schwarze Adler“ aus einem Rechte, das von uralten Zeiten herrühre, auch das gute Städtlein Ellingen unter seine Flügel zu nehmen beschloffen habe, und daß es in diesen kritischen Zeitläufen unter seinen Fittigen gewiß sicherer liegen werde, als unter dem alten und löcherichten Mantel des deutschen Ordens.

Wer aber zu diesen schönen Redensarten nicht Ja und Amen sprach, das waren die Zuhörer. Sie blieben völlig ungerührt; und als der Redner etwas inne hielt, um in den Mienen der Versammelten eine Antwort zu lesen, sagte ihr Wortführer, die eine Hand unter der rothen Weste und die andere in der Rocktasche: „Geb' sich der Herr keine Mühe! Wir wollen bleiben wer wir sind, unsere alte Herrschaft ist uns schon recht.“

Der Redner fuhr in einem drohenden Tone fort, und ließ die Regimenter, Feuerschlände und Bajonette seines Königs durchblicken, um die Leute, die sich nicht locken lassen wollten, zu erschrecken und einzuschüchtern. Dies schlug aber dem Faß den Boden vollends aus. Die Bürger meinten sie wären nicht da, um sich drohen zu lassen, und gingen auseinander. Zu Hause ließen sie sich Kokarden an ihre Hüte machen, dem Reichsoberhaupt zu Ehren an die rechte Seite eine gelb und schwarze, und dem Deutschmeister zu Liebe an die linke eine roth und weiße. So geschmückt begaben sich dann drei Männer aus ihrer Mitte nach Mergent-

heim, um ihrem geliebten Herrn über die Versuchung zum Abfall zu berichten, und die Versicherung auszudrücken, daß sie bereit wären, der Treue gegen ihn Gut und Blut zu opfern. Das Haupt der Deutschen Herren vergoß zwar über die Hingebung der guten Leute eine Thräne, sah indeß weiter als sie, und rieth, nicht wider den Stachel zu lecken. Er rechnete es, sagte er, zu seinen ersten landesherrlichen Pflichten, seine getreuen Unterthanen vor aller Unterdrückung nach seinen Kräften und nach den in dem Reichs- und Kreis-Verband liegenden Mitteln zu schützen. Sollte aber bei dem demalstigen Reichskriege, wo die kaiserlichen Truppen gegen den gemeinschaftlichen Feind weit entfernt im Felde ständen, eine kräftige Abwehr der Anmaßung unmöglich sein, so könne er sich doch auch nicht entschließen, sein Ansehen dahin zu mißbrauchen, um seinen getreuen Unterthanen die Unterwerfung unter eine widerrechtliche Gewalt selbst zu befehlen. Er müsse seinen lieben und getreuen Unterthanen, um deren eigene persönliche Freiheit und Gerechtsame es zu thun sei, es überlassen, wie sie sich dabei benehmen wollten. Doch seien hierbei die Folgen des Widerstandes, der Grad der Gefahr und das Maß der beiderseitigen Kräfte wohl zu erwägen.

Diese Antwort trugen die drei Männer aus dem Cabinet des Deutschmeisters auf das Rathhaus, wo sich ihre Mitbürger versammelt hatten. Mit ihnen beschloffen sie den Gedanken an Widerstand zwar aufzugeben, aber nach Ansbach wieder ein Ja noch ein Nein wissen zu lassen, sondern das Heranziehen des Sturmes abzuwarten.

In Ansbach beschloß man indeß, dieses Ja zu holen, und gab dem Major von Numohr den Auftrag, 600 Mann zu Fuß und 200 Reiter zu nehmen, nach Ellingen zu rücken und die verweigerte Huldigung nöthigenfalls mit Gewalt zu erzwingen.

„Betrachten Sie,“ sagte der alte, wackere General zu dem Oberwachmeister, als er ihm den Befehl der Kriegierung mittheilte, „die Sache nur als einen militärischen Spaziergang. Man legt uns da und dort Windmähre zu Last. Thun Sie also am wenigsten da, wo man den schwarzen Adler erst von Hörensagen kennt, etwas Ueberflüssiges. Kommt bei dem Volkzug ihres Auftrages kein Säbel aus der Scheide und kein Bajonet auf's Gewehr, so werden Sie mir bei ihrer Rückkunft am willkommensten sein.“

Allein das Wort des grauen Helden von Torgau fand in dem Herzen des Oberwachmeisters keinen Ort. Dieser hatte von dem ihm gewordenen Auftrage eine ganz andere Ansicht, und theilte sie nach Hause gekommen, seiner Schwester mit, die ihm die Haushaltung führte, weil er noch unverheirathet war. „Ja, liebe Schwester,“ sagte er, „was konnt' ich machen?“

Ich mußte die Ehre des Regiments retten. Meine Herren, sprach der General bei der Parade, unser König ist schwer beleidigt und fordert blutige Rache. Wer unter Ihnen will sie holen? — Alle schwiegen und schlugen die Augen nieder, die Meisten erblaßten. Es war darum und daran, daß der alte Mann hätte fortfahren müssen: Nun, so will ich selbst die Ehre unseres Königs retten. Aber dazu ließ ich es nicht kommen, sondern sprach: Herr General, wenn ich nicht so gleich antwortete, so geschah es, weil mir theils der Unwille über die Rebellen und theils das aufwallende Blut der heißen Kampfbegierde die Stimme erstickte. Ich, ich will Rache holen, blutiger als Thyll in Magdeburg. Das Wappen des Königs will ich an die rauchenden Trümmer des Rebellenestes heften.“

„Da haben wir's nun!“ unterbrach ihn seine Schwester. „Du thust aber auch immer so tapfer. Du hast den größten Schnurrbart in ganz Ansbach, und

beim Exerciren arbeitest du mit deinem Degen so viel, daß es kein Wunder ist, wenn man Dir die gefährlichsten Aufträge gibt. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Weil es nun aber einmal so ist, so will ich nur deine wollenen Leibbinde zurichten. Wegen Leibschmerzen und Abweichen konntest du den Feldzug in der Champagne nicht mitmachen, und wenn du dich nicht wohl vor-siehst, so geht dir's morgen wieder so; was mir, genau genommen, lieber wäre als dieser Feldzug mitten im Winter. Die Rebellen hätte man gerade so gut, und noch besser, nächsten Sommer umbringen können.“

Andern Morgens zog der Major an der Spitze seiner Brigade, wie er sie nannte, aus. Auf seinem Gesichte lag der ganze Ernst einer wichtigen Sendung. Seine Leute dagegen waren lustig und guter Dinge. Denn die Januarsonne schien lieblich, und noch lieblicher war die Aussicht auf die rauchenden Kamine des Altmühlthales, welche in dieser Jahreszeit voll Würste und Speckseiten hingen. Aber der ernste Führer hielt diese heitere Stimmung seines Corps für unpassend. Er ließ daher in dem königlichen oder markgräflichen Park von Triesdorf auf einer Wiese neben der Straße ein Quarree bilden. In der Mitte desselben redete er seine Leute von seinem hohen Gaul folgendermaßen an:

„Kinder, ich ehre zwar den heitern Muth, womit Ihr der Gefahr und der blutigen Arbeit entgegengeht; aber ich halte es auch für meine Pflicht, Euch nicht zu verschweigen, daß es kein leichter schlesischer Feldzug ist, in welchem Ihr begriffen seid. Ueber die Rezat, deren Brücken abgebrochen und deren Hochufer wohl vertheidigt sind, sollt Ihr gehen. Die feste Burg des Deutschmeisters sollt Ihr erobern, an die hohen Mauern einer Stadt sollt Ihr die Sturmleitern legen hartnäckig und mit Waffen wohl versehenen Rebellen sollt Ihr vernichten, auf den Zinnen Ihres Rathhauses sollt Ihr diese Fahne aufpflanzen. Habt Ihr die Mauern erstiegen, so wird jedes Fenster eine Schießscharte, jeder Keller eine Mine sein, und das Pech, das die Weiber über Eure Häupter ausschütten werden, steht schon bereit. Aber fürchtet Euch nicht! Wo der Kugelregen am dichtesten, wo der Kampf am wildesten, wo des Feindes Wuth am lautesten ist, da werdet Ihr mich finden. Nicht allein diese zwei Feuerschlände werden den Tod in die Reihen Eurer Feinde tragen, auch die Hochfeste Witzburg hat ihr Geschütz aufgeföhren um ihre Blitze mit den unsrigen zu vereinigen. Soldaten! Krieger! Die Aeltesten unter Euch haben schon bei Zornsdorf dem Tode kühn ins Auge geschaut; Andere haben unter der Kanonade von Balmly bewiesen, daß sie ihn nicht fürchten; die Uebrigen wollen in diesem Feldzuge ihre ersten Lorbeeren pflücken. Auf Euch rechnen in diesem Augenblick König und Vaterland. Hoch lebe der König; und abermals: Hoch!“

Das Hoch des Helden wiederholte dreimal in den Gliedern des geschlossenen Birecks. Dann wurden scharfe Patronen vertheilt und die Gewehre geladen. Schlagfertig rückte das Corps aus den Mauern des Parks und über Gunzenhausen hinab bis in das Dorf Weiboldshausen. Je zwei oder drei Husaren streiften auf allen Seiten neben und vor dem Corps. Sie hatten den Befehl, jede verdächtige Person anzuhalten und vor den Oberwachmeister zu bringen, wodurch, besonders da es Sonnabend und somit Botentag war, die Hausordnung des Altmühlthals bedeutend gestört wurde.

Der erste Verdächtige, der den Reitern in die Hände fiel, war ein Candidat der Theologie, der den Tag darauf die Kanzel besetzen sollte, und auf dem Wege zu seinem Dheim war. Er ergab sich willig und folgte gerne, weil er so auf einmal aus der Angst entnommen wurde.

Aber eine Gemeinde kam dadurch um ihren Gottesdienst. Nach ihm wurden drei Väter eingebracht. Auch diese sträubten sich nicht, weil ihre Neugierde in der großen Reisegesellschaft theils befriedigt und theils gespannt wurde; aber ihre Wartstunden kamen den andern Tag in die Kirche wie Igel in den Obstgarten. Am unwilligsten geberdeten sich zehn oder zwölf Botenweiber, die sich mit ihren Tragkörben auf dem Rücken dem Zuge anschließen mußten. Denn sie versetzten sich ganz in die Lage ihrer Pfarrherren und Pfarrfrauen, denen sie Briefe, Zeitungen, Braten, Tabak, Perrücken, Hauben, Zucker und Kaffee aus den Städten und Flecken umherbringen sollten. Man durfte sie aber so wenig als die Dorfbarbiere entlassen, weil, trotz aller Bedrohungen, ihre Zungen das Geheimniß des Feldzuges mit telegraphischer Schnelligkeit verrathen haben würden.

Der willkommenste Fall für den Major war ein Mann aus Ellingen selbst, dem ein junger Husar den Weg verrannt und auf dem Transport zum Hauptkorps über den Zweck des Feldzuges mehr anvertraut hatte, als gerade nöthig war. Der Eingebrochene war ein Kräuter- und Wurzel-Sammler, der am meisten für die Hofapotheke in Ansbach lieferte, und den Major schon kannte. Unter einem nichtsagenden, ja dummen Gesicht, verbarg er eine große Schlaubeit, und war immer bereit, andern etwas aufzubinden, dabei aber auch über die Folgen seiner Lügen so wenig besorgt, als weiland Sacho Pansa, der treue Begleiter des Ritters von der traurigen Gestalt. Als er vor den Anführer des Streifzuges gebracht worden war, wartete er die erste Frage desselben nicht ab, sondern fiel vor ihm nieder, küßte den Steigbügel und sprach: „O Herr General! Ew. Excellenz kommen wie ein Engel vom Himmel. Ich hab' unter den dummen, einfältigen Menschen in Ellingen nimmer bleiben mögen. Mitgefangen, mitgehungen. Wer sich unter die Kleien mischt, den fressen die Säue, mit unterthänigem Respekt zu vermelden. Wollen sich diese Tollköpfe von Eurer Excellenz todtschießen lassen, meinethwegen. Was werden ihnen alle Kanonen helfen und alle ihre Handgranaten, die auf der Stadtmauer umherliegen wie die Äpfel auf dem grünen Markt in Nürnberg? Ew. Excellenz, der Herr Generalfeldzeugmeister, sind zu gewaltig! — Ich aber heiße Joseph Schlauch, und der Hofapotheker in Ansbach kennt mich so gut wie seinen eigenen Sohn. Ich bin auf dem Wege zu ihm gewesen, anzufragen, was für Wurzeln und Kräuterlein er in diesem Jahre brauchen könne.“

Ein Mann, der so redete, war für unsern Oberwachmeister der rechte. Während die andern aufgegriffenen Personen im Nachtrab zu Fuß gehen mußten, wurde der Kräutersammler auf das Handpferd des Anführers erhöht, und hatte die Ehre zu seiner Linken zu reiten, und ihm über die Vertheidigungsmittel, die Lage und die schwächsten Punkte von Ellingen zu berichten. Der Adjutant zur Rechten, ein Artillerie-Lieutenant, der sich bei Balmly den Verdienstorden erworben hatte, entdeckte wohl sogleich in dem Wurzelklaubler den Schalk; aber er durfte seinem Vorgesetzten nichts darüber sagen, denn das Prädicat „Excellenz“, welches ihm hier das erste Mal und so oft beigelegt wurde, hatte den Handdampf so hoch hinaufgeschraubt, daß er mit einer vernünftigen Vorstellung nicht zu erreichen war.

Auch wollte der Major das Verdienst der Eroberung von Ellingen nicht mit seinem Adjutanten theilen. Er entließ ihn daher im Nachquartier sogleich nach dem Abendessen, und entwarf dann beim Glase Wein mit dem Kräutermann den Plan für den nächsten Tag. Der Schalk erlaubte sich zwar, unterthänigst zu bemerken, daß an demselben das Fest der heiligen drei Könige sei. Denn das Le-

ben bei seinem Gönner gefiel ihm, und ein Kasttag des Festes wegen wäre mitzunehmen gewesen. Aber der Oberwachmeister, begierig nach den Lorbeerzweigen, die ihm so nahe hingen, ließ sich nicht darauf ein, sondern erwiederte: „Ei, was da! desto besser, so werden die Schlingel in Ellingen einen Bierkönigstag feiern. Herrendienst geht vor Gottesdienst. Dergleichen Tage sind in unserem aufgeklärten Lande schon längst abgeschafft.“

Den Morgen darauf, nachdem die Botenweiber und die Andern wieder auf freien Fuß gestellt worden waren, brach die Brigade auf und rückte in das Gebiet des Deutschen Ordens. Um denen in Ellingen so viel als möglich jeden Succurs abzuschneiden, wurde auf den Rath des Wurzelklaublers zuerst das Dorf Stopfenheim besetzt und die Kirche daselbst umzingelt, weil gerade darin alle Bewohner zum Gottesdienst versammelt waren. Ein Wachmeister mit einem Trompeter mußte hinein und mit lauter Stimme verkündigen, die Weiber sollten sich augenblicklich entfernen, die Männer aber als Gefangene der Truppen Seiner Majestät des Königs bleiben. Schmetternd unterbrach die Trompete den festlichen Choral, und die ungewöhnliche Proklamation des Reiters erregte allgemeine Bestürzung. Heulend stürzten die Kinder, Mädchen und Weiber aus der Kirche, denn sie glaubten, ihre Väter und Männer müßten alle über die Klinge springen. Dann trat der Major, fünfzig Mann vor fünfzig Mann hinter sich, in das Gotteshaus.

Wie alle Bramarbasche seiner Art, hatte auch er keinen Respekt vor einer geweihten Stätte. Er winkte daher dem Priester, der in dem Hochamte unterbrochen worden war, von dem Altar, und stellte sich, mit dem Hut auf dem Kopfe auf eine Stufe desselben. Dann warf er einen furchtbaren Blick über das Schiff und die hohen Emporen der neuen Kirche und begann:

„Es hat dem Adler, der mit dem einen Flügel bis an die Ostsee und mit dem andern bis an die Ufer der Wörnitz reicht, gefallen, auch Euch Leute unter seine schirmenden Fittiche zu nehmen. Ob er gleich wie Jupiters Vogel, den Blitz führt, der vor wenigen Jahren Frankreich, Rußland, Schweden, Frankreich und Deutschlands Heere auseinander stäubte und vernichtete, so will er doch nicht von seiner niederschmetternden Gewalt, sondern nur von seiner überschwinglichen Gnade Gebrauch machen, und Euch sein nennen wie Euch bisher des Deutschen Ordens Oberhaupt sein genannt hat. Daß er das Recht dazu habe, welcher Sterbliche wagt daran zu zweifeln? Gehet hin in die Archive grauester Vorseit! Pergamente, auf denen der Staub des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts liegt, werden Euch belehren, daß mein gnädigster König auch über Euch sein Scepter ausstrecken darf. Wollt Ihr nun dieses Scepter in entgegenkommender Huldigung küssen, so entsendet drei Männer aus Eurer Mitte an die Stufen dieses Altars.“

Hier schwieg der Redner und warf einen erwartungsvollen Blick auf seine Zuhörer. Aber keiner derselben setzte sich in Bewegung, und nur die Hintersten in der Versammlung steckten die Köpfe zusammen. Ueber dieses Zaudern wurde der Major roth und immer röther und röther wie ein Vulkan, in dessen Eingeweide sich ein Anbruch vorbereitete. Dies bemerkte der Priester, der neben dem Altare stehen geblieben war, und sagte halb laut zu dem Häfelein, das eben übersprudeln wollte: „Ich vermuthete, die ungelahrten Leute haben Euer Gnaden nicht verstanden.“ Das befänstigte den kleinen, dünnen Mann und die Hornröthe verlor sich in seinem Angesicht. Er rief seine Ordonaus, die in einer großen ledernen Tasche Kokarden und auf Blech gemalte Adler hatte, nahm eine Kokarde und ei-